

Zeitschriften

Theologie und Religion

HAAG, HERBERT, **Die Rede vom Heil.** In: Theologische Quartalsschrift Jhg. 172 Heft 2 (1992) S. 81–97.

Vage, undifferenziert und zur Worthülse geworden, solle die Rede vom Heil aus Theologie und kirchlicher Verkündigung verbannt werden. Problematisch, unklar, zweideutig und widersprüchlich sei die Rede vom Heil, vom universalen Heilswillen Gottes und von Jesus als dem universalen Heilsbringer, ohne den es für die verlorene Menschheit kein Heil gibt, erst recht auch in der Frage des christlichen Selbstverständnisses in bezug auf andere Religionen und deren „Heilswege“. Der undifferenzierte wie nahezu inflationäre Gebrauch des Wortes dürfe zumindest nicht unter Berufung auf die Bibel geschehen. Diese kenne ein Wort für „Heil“ gar nicht. In einem Durchgang durch Altes und Neues Testament zeigt Haag, daß der Begriff des Heiles in deutschen Bibelübersetzungen die kirchlichen Begriffe Hilfe, Rettung, Befreiung, Eingreifen Gottes, Heilung, Bewahrung des Lebens, Glück, Wohlergehen, Freude am Land und seinen Gütern und die Sündenvergebung umfaßt. Vor allem aber müsse berücksichtigt werden, daß der mit diesen biblischen Begriffen korrespondierende Zustand der Freiheit und des Glücks im Alten Testament ausschließlich, im Neuen Testament überwiegend auf das Diesseits bezogen sei.

GRAF, FRIEDRICH WILHELM. **Traditionsbewahrung in der sozialistischen Provinz.** Zur Kontinuität antikapitalistischer Leitvorstellungen im neuen deutschen Protestantismus. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik Jhg. 36 Heft 3 (1992) S. 175–191.

In einem überkommenen kirchenprotestantischen Antikapitalismus, dem traditionellen protestantischen Glauben an eine ethische Höherwertigkeit von Gemeinschaft, Solidarität und Sozialismus gegenüber Individualismus, Konkurrenz und Kapitalismus sieht Graf den eigentlichen Grund für die Anerkennung und Legitimation des DDR-Staates durch die Funktioneliten der dortigen evangelischen Kirchen. Gegen zu kurz greifende moralisierende Schuldzuweisungen und ebenso moralisierende Entschuldigungsstrategien sucht Graf die Geschichte von Theologie und evangelischer Kirche in der DDR durch den Aufweis vielfältiger Kontinuitäten zum „sozialromantischen Antikapitalismus“ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu erklären: vom „christlichen Sozialismus“ im Sinne der engen Verbundenheit einer sozialpaternalistischen Obrigkeit zu einer sozial engagierten Volkskirche des Johann Hinrich Wichern über die Faszina-

tion, die der Begriff des Sozialismus auf den „liberalen Kulturprotestantismus“ der späten 80er Jahre des 19. Jahrhunderts ausgeübt hat, bis hin zur „sozialen Demokratie“ Ernst Troeltschs und dem „Salonsozialismus“ Paul Tillichs. Während sich die westdeutsche EKD – auch erst – in den späten fünfziger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts angesichts des „Wirtschaftswunders“ einer realistischen Wahrnehmung einer sozialstaatlich begrenzten Marktwirtschaft öffnete, habe die insgesamt traditionaler strukturierte „Organisationsgesellschaft“ der DDR mit ihrem tendenziell unbegrenzten Interventionsanspruch des starken Einparteiensstaates und ihrem unterentwickelten Pluralismus eine ungebrochene Kontinuität in den politisch-ethischen Orientierungsmustern des kirchlichen Protestantismus ermöglicht.

Kultur und Gesellschaft

CZEMPIEL, ERNST-OTTO. **Pax Universalis. Variationen über das Thema der Neuen Weltordnung.** In: Merkur Jhg. 46 Heft 8 (August 1992) S. 680–693.

Der Beitrag geht der Vorstellung von einer „universalen Weltordnung“ nach, die gerade zu Zeiten des Golfkrieges die Runde machte und um die es allem Anschein nach wieder recht ruhig geworden ist. So verständlich die verbreitete Ratlosigkeit in bezug auf eine solche Ordnung auch sei, für angebracht hält sie der Autor dieses Beitrags nicht. Die Neue Weltordnung sei zuallererst ein Gegenbild zur Ordnung des Kalten Krieges: Sicherheit sei notwendig, um die Notwendigkeit von Verteidigung drastisch reduzieren zu können. Die Hauptfunktion des Staates bestehe darin, die wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft zu ermöglichen. Demokratisierung als Kontrolle der Herrschaft durch die Beherrschten bilde die dritte Norm dieser Ordnung. Unter den Begriff der Weltordnung fielen fünf den Nationalstaat und die Regionen transzendierende Probleme: die nukleare Gewaltanwendung, Umweltbeschädigung, Drogenhandel, Terrorismus und Weltwirtschaft. Im Zusammenhang mit der Weltwirtschaft fordert der Autor eine Flexibilisierung des Staatsbegriffs. Das Regierungsmonopol bei der Beschickung internationaler Organisationen müsse aufgebrochen werden.

ROY, OLIVIER. **L'échec de l'islam politique.** In: Esprit Heft 8/9 (August/September 1992) S. 106–129.

Der Beitrag bietet eine Analyse der Entwicklung und Bedeutung des politischen Islamismus. Entgegen einer verbreiteten Vorstellung, es handle sich bei den islamistischen Bewegungen um Versuche der

Rückkehr in vormoderne politische Systeme und allgemeine Lebensbedingungen, betont der Autor, daß man es dabei im Gegenteil um eine weitere Etappe auf dem Weg der „Entzauberung der Welt“ zu tun habe. Eine bereits erreichte Verwestlichung weise man zurück, indem man den Mythos des Authentischen in einer letztlich entliehenen, alles andere als authentischen Sprache beschwöre. Es sei frappierend zu sehen, wie sehr die städtische Kultur der Islamisten derjenigen der modernen und westlichen Vorstadt gleiche. Die „Verkleidung“ nach dem Vorbild einer Tradition, die es so nie gegeben habe, schaffe keine neue Authentizität. Das Teheran der Islamisten weise einen durch und durch amerikanischen „look“ auf. Der Einfluß der Islamisten bleibe insgesamt viel mehr an der Oberfläche, als es manchmal den Anschein habe. Im übrigen habe die Islamisierung an den politischen und wirtschaftlichen Spielregeln nichts verändert. Die Aporie der islamistischen Bewegung bestehe darin, daß das politische System eine Tugendhaftigkeit des Individuums voraussetze, die jedoch nur erreicht würde, wenn es sich tatsächlich um islamische Gesellschaften handle.

Kirche und Ökumene

SULLIVAN, FRANCIS A. **The Vatican Response to ARCIC I.** In: Gregorianum Jhg. 73 Heft 3 (1992) S. 489–498.

Ende letzten Jahres wurde die lange erwartete vatikanische Stellungnahme zu den Ergebnissen der ersten anglikanisch-katholischen Dialogkommission veröffentlicht (vgl. HK, Januar 1992, S. 5). Der Autor arbeitet die entscheidende Schwachstelle dieser Stellungnahme mit aller wünschenswerten Deutlichkeit heraus: Ihr zufolge müssen die Aussagen der Dialogkommission voll der katholischen Lehre entsprechen und dabei auch die Sprache und Begrifflichkeit verwenden, die dafür von der katholischen Kirche gebraucht werden. Sullivan bezweifelt, ob dieses Beurteilungskriterium für den anglikanisch-katholischen Dialog legitim ist, und belegt seine Zweifel mit Aussagen Pauls VI. und Johannes Pauls II. zum Gespräch mit den Anglikanern und seinen Zielsetzungen. Als nachahmenswertes Beispiel für eine angemessenere Art der Beurteilung ökumenischer Dialogergebnisse nennt er die Stellungnahme der Bischöfe von England und Wales zu ARCIC I. Wenn der Vatikan, so die Schlußfolgerung von Sullivan, auch weiterhin die Kriterien anwende, die er bei der Beurteilung des anglikanisch-katholischen Dialogs angewandt habe, hätten die ökumenischen Dialoge, an denen die katholische Kirche beteiligt sei, keine verheißungsvolle Zukunft vor sich.